

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 9 (1919)  
**Heft:** 5-8  
**Rubrik:** Geleitbrief vom Jahre 1624 für die Wanderausstellung eines Walfisches

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Geleitbrief vom Jahre 1624 für die Wanderausstellung eines Walfisches.

Wir schultheiß und rat zu Rapperschwil im Schweizerland bekennen öffentlich und thun kundt menigklich mit disem brief, das uf hüt dato als wir ratswis by einanderen versamblet, für uns kumen und erschinen ist der erbar und wolerfarne meister Andres Rifel, unser geliebter mitburger, halbieter, lib- und wundarzet, uns fürbringende, wie das vor etwas zits von dem unsrigen mitburger Serg Zimmermann ein unghür, schröcklich, groß monstrum und gebein von einem unmüglichen großen wal- oder merfisch um ein zimliche hohe summa gelts erkauf, und denselbigen an vilen orten und enden, steten, markflecken und dörfen (solche monstra in unser teutscher nation und im heiligen Römischen rich nit vil gsehen werden), jedermanigklich zu einer lust und ein gebürenden pfennig, wie auch die contrasactus in kupferstich mit sich bringt, sehen lassen. Diwil und aber vor etwas verwichner zit sich schwere kriegsempörung und schwebende sachen in dem heiligen Römischen rich und dero angrenzenden orten erhebt, daß er dißmalen mit obbedachtem wunderfisch seiner glegenheit nach nit fortfaren und sein nußt hiemit nit fürdern können; wan er aber dißmal verstendigt, daß die kriegsempörungen und zweitracht nun zu gutem end komen und widerum frid in tütschem Römischen rich worden were; er unser geliebter mitburger mit sambt seiner geliebten hußfrauen Anna von Zenichhen vorhabens und willens, besser seiner gelegenheit nach, und das er sunst von seiner person ein wolerfarner und geübter fines handtwerks, und das er sich möge sin wib und kind mit obbedachtem großem spectael und merwunder desto bas erhalten und ußbringen, ins heilige Römische rich und anderer ort teutscher nation sich zu begeben, und jeder menigklich denselben umb ein gebürenden pfennig zum spectael fürzuweisen, broth er ganz underthenig und fründlich, wir ime oberzeltens fines fürbringens (der warheit zur stür) desse an ort und enden zu genießen, brieflichen schin und urkundt gnediglich mitteilen wollen. Diwil wir dan wieder menigklichen und insunderheit die unseren umb der warheit willen zu befürdern schuldig, und im sin bit nit abchlagen, sondern befürdern sollen, gelangt derohalben an alle und jede geist- und weltliche oberkeit, was standts, digniteten und wörden die figent, unser fründlich ansuchen, pit und begeren, wöllen obbedacht unsern mitburger Andreeß Rifel mitsampt seiner lieben hußfrauen und ermelten merwunder durch alle länder, gricht und gepiet, päß und clusen, wasser und landt (damit er sich desto bas ußbringen und sin ernambsete kauffsumme wider erlangen möcht), redlich und unverbindert passieren lassen; diwil er dan auch großen merklichen kosten mit der suor und anderen notwendigkeiten liden und haben mueß. Sölliches stat uns umb ein jeden sambt und sonders erlich der gepür nach in derglichen und meren zu beschuldigen. Dessen zu warem urkundt haben wir gemeiner unser stat Rapperswil eigen secret und (!) insigel hieruf gehenkt; <sup>1)</sup> doch uns und unseren nachtomen an allen und jeden unseren frheiten, recht und gerechtigkeit, auch stat und fronsefte in allweg ohne schaden; geben den 11. Aprilis des 1624 jars.

(Stadtarchiv Rapperswil: Conceptbuch Bd. B. 75).

\* \* \*

<sup>1)</sup> getruckt ist im Original gestrichen und am Rand durch gehenkt ersetzt.

Im Rathhaus der Stadt Rapperswil hängt seit alter Zeit der Rückenwirbel eines großen Walfisches im Gang vor den Ratszimmern. Bis zum Brand des Rathhauses im Jahre 1866 war demselben auch noch eine solche Flosse beigelegt, die bei jenem Brand leider verschwunden ist. Der Sage nach soll Graf Rudolf I von Rapperswil diese Merkwürdigkeiten von seiner Kreuzfahrt mit nach Hause gebracht haben. Man wird indessen wohl nicht fehl gehen, wenn man dieselben als die letzten Überreste des Meerwunders jenes Rapperswiler Bürgers Andres Nifel ansieht, welcher sein Walfischskelet, nachdem er es genugsam in der Welt bewundern ließ, zerteilte und die Knochen desselben einzeln als Kuriositäten veräußerte. Walfischknochen in Rathhäusern scheinen nach Kokebue's „Die deutschen Kleinstädter“ auch in Deutschland nicht selten vorhanden gewesen zu sein. Vielleicht mag der eine oder andere derselben ebenfalls dem Nifel'schen Walfisch entstammt sein. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß Nifel den Fisch nicht nur als Schaustück verwertete, sondern die Ausstellung desselben auch als Aushängeschild für seine Wundarztkunst gebrauchte, wie ja reisende Operateure und Wundärzte häufig derlei Schaustücke und ähnliche Lockmittel zum Anziehen des Publikums verwerteten. So findet sich z. B. noch im Ratsprotokoll der Stadt Rapperswil vom 4. August 1728 folgender Eintrag: „Dem Herrn operatori bey denen 3 königen<sup>1)</sup> solle durch herrn großweibel angezeygt werden, daß er nit mehr zu nacht seine comoedien und proposition halten; und wan er hier patienten annemme, kein gelt von selbigen acceptieren, sonder biß die leuth curiert gedult tragen solle; meine gnedigen herren alßdann die leuth zur richtigen bezahlung anhalten werden.“

Rapperswil.

C. Helbling, Ratschreiber.

### Ausdrücke beim Kartenspiel im Kanton Uri.

(Vgl. Schweizer Volkskunde 1, 34; 4, 32. 46; 5, 28.)

Die Ausdrücke: „D's Säri zächt d's Heerävösch nachä“ und „d's Sibni macht d's Spill vörrückt“, kommen vom Kaiserspiel her (vgl. 4, 32). Die Sieben sticht nämlich nicht, kann aber, ausgespielt (im Äßtüe), nur vom Bauer gestochen werden. So kann einer, der zufällig zum Stich kommt ('stächä 'kunnt), mit verhältnismäßig schlechten Karten noch gewinnen und umgekehrt mit verhältnismäßig guten Karten verlieren, zumal es beim Kaisern auf die Zahl der gewonnenen Spiele und nicht auf den Wert der Karten ankommt. Beim gleichen Spiel braucht man den Ausdruck „stüdnä“ (är stüdnät, het g'stüdnät), wenn der Spieler trotz schlechter Karten auf seine Karten viel bietet (är macht's am Chaiser,<sup>2)</sup> Chaiser eis! zwei! dry! — Auf Trümpfe: Är spillt's; Spill eis! zwei! dry! je nachdem) und so dem Gegner, der zwar nicht glänzende, aber doch bessere Karten hat, Schrecken einjagt und ihn aus dem Spiele treibt. Hat einer, trotzdem die Partie schon vorgerückt, noch keine „Kriße“, so heißt es: „Är isch nu im Stall. Wer wend-ä nid usem Stall lah!“ Die erste Karte wird jedem offen ausgeteilt, das ist der „Umschlag“; „mä tüet umschlag“. Wenn einer auf das Bieten (Chaisärä, Spilä) das Spiel verläßt, so heißt's „är gah't“.

Die Stange, wo die Kriße „aufgeschlagen“ werden, heißt „Hoffnig“. — „Mit bärgäbä han ich nu keini Chriß, ich ha ja nidämal ä Hoffnig“.

<sup>1)</sup> Ein Gasthaus in Rapperswil. — <sup>2)</sup> Den Pannern muß man's „machä“, „Chaisärä“, sonst stechen sie nicht.